Liebe Leserin, lieber Leser,

die beiden Schwerpunkte dieser Ausgabe, „Inklusionspädagogik“ und „Jugendsozialarbeit“, stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang: je inklusiver sich Schule (und Gesellschaft) verhalten, desto weniger wird Jugendsozialarbeit später „nacharbeiten“ und versuchen müssen, als Reparaturbetrieb Schwächen und Defizite zu kurieren. Insofern wirkt Inklusion präventiv und könnte Fehlentwicklungen vorbeugen.

Tatsache ist aber, dass die Bundesländer bislang zu wenig für Inklusion tun – so zumindest das Ergebnis des „Bildungsbarometers Inklusion“, das der Sozialverband Deutschland (SoVD) Ende August vorgelegt hat. Diese erste Bestandsaufnahme ist ernüchternd: Die einzigen Bundesländer, in denen nennenswerte konkrete Fortschritte gemacht worden sind, sind Schleswig-Holstein und Bremen. Schon bisher belegten beide Länder einen Spitzenplatz bei den Integrationsquoten behinderter Schüler und haben seit dem Inkrafttreten der UN-Konvention im Frühjahr 2009 einiges unternommen, um die inklusive Bildung voranzubringen.

Doch das Konzept der inklusiven Bildung beschränkt sich nicht auf den Aspekt „Behinderung“. Die Idee der „einen Schule für alle“ würde die in Deutschland übliche frühe Selektion in unterschiedliche Bildungs- (und damit meist auch Lebens-) Karrieren beenden und jedem Kind mehrere Chancen geben, seine Talente zu entwickeln. Unter solchen Bedingungen würde wahrscheinlich auch das so genannte „Übergangssystem Schule-Beruf“ besser funktionieren und viele tausend Jugendliche müssten nicht in Endlosschleifen auf eine „richtige“ Ausbildung warten. Die Beiträge in beiden Schwerpunkten zeigen, dass und wie es gehen könnte, dass künftig weniger SchülerInnen als heute ohne Schul- oder Berufsabschluss die Bildungsinstitutionen verlassen.

Die langfristigen Vorteile liegen also auf der Hand. Sie beschränken sich aber nicht auf eine Systemoptimierung im Sinne von Kosten- und Zeitersparnis – in der inklusiven Schule gibt es vor allem weniger (Lern-) Situationen, in denen junge Menschen frustriert, gedemütigt und enttäuscht werden. Und das ist viel.

Alles Gute wünscht Ihnen

Detlef Ullenboom

Detlef Ullenboom *1962

Studium Publizistik, Sozialwissenschaft und Neuere Geschichte (M.A.) in Münster und Bochum, seit Mitte 2006 Redakteur von Sozial Extra.

redaktion
@sozialextra.de